

INDIZIEN

ZUR POLITISCHEN ÖKONOMIE URBANER TERRITORIEN

MARC ANGÉLIL

NIGGLI



Sammeln. Sichten. Auswerten und Agieren

Ein Lesebuch zur Stadt

«Wem gehört die Stadt?», fragt die Soziologin Saskia Sassen in ihrem Buch *Machtbeben. Wohin führt die Globalisierung?*.¹ Marc Angélil hat es sich auf seinen zahlreichen Reisen um den Globus gewissermassen zur Aufgabe gemacht, als wacher, interessierter wie zugleich kritischer Zeitgenosse nach Indizien zu suchen, nach Zeichen, physischen Spuren oder anderweitigen Anhaltspunkten, die als Steine des sowohl faszinierenden als auch irritierenden weltweiten Monopoly im Kampf um gewinnbringende Anteile auf dem Markt der Territorien mögliche Antworten liefern können. Wer also verfügt über städtische Zentren, über die Weiten der *edge cities*, jener periurbanen Gebiete und Agglomerationen um die Metropolen herum, oder über noch entlegenere Erholungs- und Landschaftsräume? Wie drückt sich der Anspruch der Betreffenden in gebauter Form aus?

Diesen Fragen lässt sich in Städten rund um den Erdball nachspüren: etwa in der explosionsartig und wenig nachhaltig wachsenden, künftigen *global city* Shanghai, der nigerianischen Stadt Lagos auf dem so genannten schwarzen Kontinent oder in Rio de Janeiro in Lateinamerika – wo ganze Stadtbezirke zusehends zu «geschlossenen» Enklaven werden, zu denen Menschen, die dort weder arbeiten

noch wohnen, kaum Zugang haben, weil sie für Externe als zu gefährlich gelten – oder auch in Los Angeles, der neben Zürich zweiten Heimatstadt des Autors, wo die Gepflogenheiten der dem Schein frönenden Filmindustrie längst in den städtischen Lebensalltag eingedrungen sind; oder aber in den Arabischen Emiraten, wo die Retortenstadt Dubai generalstabsmässig und im Eiltempo aus dem Wüstensand hochgezogen wird.

Stets richtet der Verfasser sein Augenmerk auf Phänomene, die die Entwicklungen in den untersuchten Städten und Erdteilen begleiten oder gar bedingen, als gewollte Zeichen oder als unerwünschte Randerscheinungen der initiierten Planungen und Prozesse. Als Methode hat er jene der so genannten Fallstudie gewählt, die aus der Psychoanalyse bekannt ist. Es war mitunter der Psychiater Jean M. Charcot, der in den 1870er-Jahren in der Pariser Salpêtrière einem Fachpublikum exemplarische Fälle aus seiner Praxis präsentierte, als Lehr- und zuweilen auch als Schaustücke; sein Schüler Sigmund Freud hat dem Vorgehen zu grösserer Verbreitung verholfen. Dass in den Texten sinngemäss auf eine Methode psychopathologischer Fallbeispiele zurückgegriffen wird, ist insofern programmatisch, als städtebauliche (Fehl-)Entwicklungen oft mit medizinischen Metaphern umschrieben werden, wie im Aufsatz «Urbane Pathologie. Norm- und Krankheitsbilder der Kulturlandschaft» nachzulesen ist.

Mächtig und sichtbar ...

Der vorliegende Band versammelt Aufsätze der letzten zehn Jahre, teilweise erweitert, aktualisiert und für die hiesige Ausgabe überarbeitet. In ihrer Mehrheit untersuchen sie

die sichtbaren Zeichen der wirksamen Kräfte aus Gesellschaft, Politik und Wirtschaft. Dies war bekanntlich schon immer eine wichtige Aufgabe der Architektur und des Städtebaus: staatliche Autorität und – in gewissen Zeiten – die Macht von Kirchen und anderen Glaubensgemeinschaften zu repräsentieren und ebenso die Bedeutung und den Einfluss privatwirtschaftlicher Unternehmen zu demonstrieren. In San Gimignano, Florenz oder Venedig beispielsweise stehen teilweise noch heute bauliche Anlagen von Geschlechtern wie den Albizzis, Strozzi oder Medicis aus der Zeit der Stadtstaaten des Mittelalters und der Renaissance. Die offizielle Staatsherrschaft der Vereinigten Staaten des aufstrebenden Nordamerikas im 19. Jahrhundert markierte ihre Präsenz in den weiss gehaltenen Monumentalbauten mit mächtigen Kuppeln, den formal der Antike verpflichteten Kapitolen.

Die seit der Industrialisierung deutlich dominierende Wirtschaft macht heute vor allem durch die Hochhaustürme aus Stahl und Glas auf sich aufmerksam, die sich inzwischen über den gesamten Globus verteilen. Im Zentrum der vorliegenden Betrachtungen steht denn auch die Relation von urbaner Substanz und politischer Ökonomie – wie der Untertitel der Publikation besagt. Es werden also die aktuelle Stadtbildungsprozesse generierenden Kräfte befragt. Hierbei lässt sich einerseits zwischen den klar sichtbaren Zeichen, insbesondere jenen der *global players* – erwähnt sei exemplarisch die Allianz-Arena in München –, und andererseits den latent wirksamen hegemonialen Ordnungen unterscheiden. Denn auch weniger offensichtliche Systeme prägen das normative Verhalten von Menschen und damit indirekt die Konstitution unserer physischen

Umwelt, wie in «08/15-Städtebau. Von der Negentropie zur Entropie» dargelegt.

Neben den körperhaften *landmarks* hinterlassen Unternehmen ihre Spuren jedoch in noch ausgeprägterem Masse im Zweidimensionalen, so in «Architektur ge_brand_market. Kritik der politischen Ökonomie des Raums» ausgeführt. Ihr Einfluss macht sich ausserhalb der eigentlichen Firmengelände im öffentlichen Raum bemerkbar, in der Werbung, in Brands und Labels; oder wenn ein zentraler städtischer Platz konstant über Grossleinwand mit News oder Werbung visuell überformt und mit grosser Lautstärke beschallt wird; wenn Teile von Stadtplätzen für Firmenanlässe vermietet und in der Folge für alle nicht Geladenen gesperrt sind; oder wenn stille Orte in Parks etwa von In-Cafés oder Lifestyle-Lounges besetzt werden, so dass letztlich allein Konsumenten und Konsumentinnen Zugang haben, eine zahlende Klientel also. Sind demgegenüber städtische Anlagen als Ganze bewusst und gezielt derart angelegt, dass ihre wahre Form sich alleine aus der Vogelperspektive erschliesst, also über den Blick aus dem All – so geschehen in den Planungen der «Palms» in Dubai, aufgerollt in: «Dubai Incorporated. Zur politischen Ökonomie des Territoriums» –, führt dies sinngemäss zu einer Disziplinierung oder Kontrolle aller öffentlichen oder jedenfalls offenen Räume.

... versus unsichtbar und gefährlich

Ihre eigenen Räume – Produktionsgelände, Läden oder Besucherparks – gestalten die Konzerne in der Regel aber als geschlossene Orte, mit Aufsichtspersonal an den Eingängen und allenfalls begrenzten Öffnungszeiten.

Diese können grosse Gebiete bedecken, man denke an Disneyland in Anaheim als ein frühes Beispiel oder an das Novartis-Areal in Basel-Stadt beziehungsweise generell an Einkaufs- und Freizeitzentren, so beispielsweise das von Daniel Libeskind konzipierte, derzeit im Bau befindliche Westside bei Bern. Doch was geschieht mit den Territorien darum herum? Mit den unbewachten städtischen Parkanlagen, den dünn besiedelten Wohngebieten der Agglomerationen zwischen den Einkaufs- und Vergnügungszentren, verlassenen Industrie- oder kaum besetzten Parking-Arealen? Wer entscheidet über jene Zonen mit gering definierten oder schnell wechselnden Nutzungen und entsprechend variierenden Formen, Zonen also mit schwachen oder nur temporär wirksamen Ordnungen?

Wie der Stadttheoretiker und Architekt Albert Pope in seinem Buch *Ladders* nachweist, trug der Städtebau der Moderne massgeblich zur Fragmentierung und Zerstückelung des Stadtraums bei, indem er die Wohn-, Arbeits- und Freizeitzone nicht über offene Netze erschloss, sondern über stark hierarchisierte Verkehrsinfrastrukturen mit jeweils nur wenigen Hauptzugängen.² Pope spricht vom Phänomen implodierender Stadträume, denn während die Stadt des 19. Jahrhunderts aus geschlossenen Baukörpern in einem offenen und zentrifugalen Umfeld bestand, vertauschte das 20. Jahrhundert deren Verhältnis: Einerseits wurden die Räume im Gebäudeinneren – im Zuge des modernen Rufs nach Licht, Luft, Öffnung – transparenter und offener, andererseits sind ehemals öffentliche Territorien zusehends privatisiert, umzäunt – und damit kontrollierbar – oder aber, in ökonomisch «uninteressanten» Gebieten, vernachlässigt.

Letztere gelten dann bald einmal als unfassbar oder gar gefährlich, besonders wenn die sie kontrollierenden Gruppen nicht oder nur vage zu bestimmen sind.

Ebenfalls obskur erscheinen Vertretern der westlichen Welt oft Orte, die medial, also virtuell, wohl vertraut, in der Regel aber physisch unbekannt sind: jene durch Naturkatastrophen oder Kriege versehrten Länder wie Bangladesh oder der Irak. Die Schweizerin Barbara Dietrich von der Hilfsorganisation Caritas, die länger in Afghanistan im Einsatz war, sprach in einem Interview von der die Armut kontrastierenden Gastfreundschaft der Einheimischen sowie von einer fantastischen Landschaft, die einen in den Augen der «zivilisierten» Welt gefährlichen Ort dennoch zu einem lebendigen, oft kreativen und letztlich begehrenswerten macht.³ Übertragen auf den Bereich des Städtebaus könnte man vielleicht sagen, dass in jenen schwach definierten und oft wenig «disziplinierten» Gebieten wohl das eigentliche Potenzial der urbanen Regionen liegt, sie zu einem für möglichst viele lebenswerten Habitat (um-) zu gestalten, worauf der Verfasser in «Slums, urbane Segregation. Zonen der Inklusion und Exklusion» zu sprechen kommt.

Performativer Städtebau

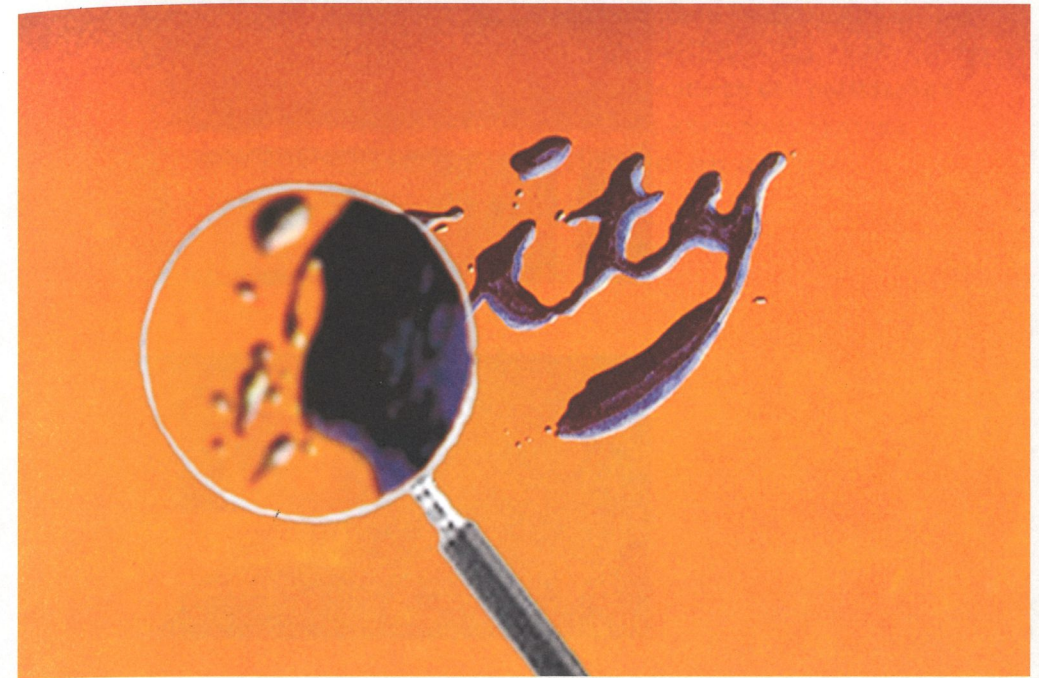
Ein gewisses Unbehagen angesichts der schiereren Unendlichkeit des Stadtterritoriums von Los Angeles oder, in Europa, angesichts der zunehmenden Zersiedelung des Schweizer Mittellands, des Bodenseeraums, der Po-Ebene, des Ruhrgebiets und der holländischen Randstad ist bei unzähligen Planenden, Architekten, Architektinnen sowie bei Nutzern urbaner Räume auszumachen. Nun

gibt es vielfältige Möglichkeiten der individuellen Kritik oder der Subversion, ebenso der kollektiven Einsprüche und des Widerstands gegen diese Entwicklungen. Zu deren Präzisierung jedoch ist eine genaue Rekonstruktion der Bedeutung des herrschenden Stadtdiskurses und seiner produktiven sowie repressiven Macht- und Disziplinierungsmechanismen nötig. Eine derartige Rekonstruktion von Prämissen und Etappen in aktuellen Stadtentwicklungsprozessen skizziert der Autor ansatzweise in «Territoriale Entropie. Dynamische Kartografie», wobei er vom Begriff des «stadtdlandschaftlichen Terrains» ausgeht, der sowohl von der Trennung als auch der Durchmischung der urbanen und der landschaftlichen Räume charakterisiert wird.

Geht es um zeitgenössische Lösungsvorschläge, so wird auf der einen Seite eher an Traditionen geknüpft, die sich primär im frankofonen Kulturraum verorten lassen und – vereinfachend dargestellt – für die Trennung von Kultur und Natur oder entsprechend der (dicht bebauten) Stadtgebiete von der sie umgebenden Wildnis plädieren. Dieses sinngemäss von jungen Holländern oder dem Studio Basel vertretene Konzept erinnert insbesondere an das städtebauliche Erbe Le Corbusiers, der nicht nur die Baukörper selbst durch *pilotis* vom Boden abhob, sondern auch den gesamten Stadtkörper scharf vom Umland trennte. Auf der anderen Seite finden sich die Vertreter der eher im angelsächsischen Raum vorherrschenden Tendenz, das Land und die Stadt zu verschmelzen, für die nach 1900 exemplarisch Ebenezer Howard mit seinem Gartenstadt-Modell oder Frank Lloyd Wright mit *broadacre city* votierten. Die heutige Realität, so muss man festhalten,

liegt dem weitläufigen, dispersen Bild der Angelsachsen näher. Um die Situation zu verbessern, so die Vertreter dieses Zwischenstadt-Ansatzes, müssen die Ortsidentitäten lokal gestärkt und den Regionen ihre je eigenen Qualitäten (zurück-)gegeben werden. Gleichzeitig ist allen klar, dass es nicht länger darum gehen kann, ein idealtypisches Modell zu portieren. Vielmehr finden sich stets Anteile verschiedener hegemonialer Stadtvorstellungen, die sich unterschiedlich überlagern.

Angélil gehört nicht zu jenen Kritikern, die mit erhobenem Zeigefinger auf bestehende Missstände verweisen und nach schnellen Lösungen rufen. Vielmehr sichtet er seine zahlreich gesammelten Indizien, studiert sie eingehend, sortiert sie nach unterschiedlichen Kriterien und versucht, die verschiedenen Positionen gegeneinander auszuloten. Er wertet das Material im Umfeld der lokalen Gegebenheiten sowie der globalen Entwicklungen. Entstanden ist ein buntes Kaleidoskop von Texten, vergleichbar einem Patchwork aus Fragmenten, die sinnbildlich für die Vielfalt, Heterogenität und Widersprüchlichkeit der die Siedlungsräume bildenden Kräfte stehen. Es wird keine Vorstellung von Stadt als fertige und in sich abgeschlossene Einheit gezeichnet, vielmehr ein Netzwerk variierender Perspektiven, gewissermassen eine Architektur der artikulierten Konflikte als Ausdruck eines performativen Stadtverständnisses – performativ in dem Sinne, als Politiker, Erbauer sowie Bewohner und Bewohnerinnen eine Stadt in ihren alltäglichen Handlungen stets von Neuem herstellen, sie (ab-)nutzen, wieder erschaffen und verändern.



Dirk Hebel, Fotomontage. Grundlage: Ed Ruscha, *City* (Liquid Word Painting), 1968

Das vorliegende, facettenreiche Lesebuch liefert schliesslich Hintergrundinformationen für all jene interessierten Zeitgenossen, die um eine differenzierte und nachhaltige Entwicklung unserer Städte und Landschaften besorgt sind. Denn, um es in die Worte Judith Butlers zu fassen, «unsere Fähigkeit, zu empfinden und zu verstehen, ist in der Schweben».⁴

Inge Beckel

- 01 Saskia Sassen, *Machtbeben. Wohin führt die Globalisierung?* Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart/München 2000.
- 02 Albert Pope, *Ladders*. Rice School of Architecture, Houston/New York 1996.
- 03 Reportage in der Sendung «10vor10» des Schweizer Fernsehens SF DRS vom 14. Dezember 2005.
- 04 Judith Butler, *Gefährdetes Leben. Politische Essays*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 2005, S. 14.